

Alexandre
Wullschleger

Ein psychiatri-
scher Blick
auf den
»unmöglichen«
Beruf des*der
Analytiker*in

»Es hat doch beinahe den Anschein, als wäre das
Analysieren der dritte jener »unmöglichen« Berufe,
in denen man des ungenügenden Erfolgs von
vornherein sicher sein kann.«
S. Freud¹

Freuds Text *Die endliche und die unendliche Analyse* widmet sich den Schwierigkeiten, die der Praxis der Analyse innewohnen. Im VII. Teil wird das Analysieren zusammen mit dem Regieren und dem Erziehen von Freud als einer der drei »unmöglichen« Berufe – die Anführungszeichen stehen im Original – beschrieben. Diesen Ausdruck verwendete Freud bereits in einem Text aus dem Jahr 1925, damals explizit als Scherzwort.² Auch wenn die Anführungszeichen uns auf die Spur der Ironie bringen, so weist diese Bezeichnung viel mehr noch auf eine besondere Beziehung der Psychoanalyse zum Unmöglichen hin.

Den sicheren »ungenügenden Erfolg« stellt Freud als Hauptmerkmal der »unmöglichen« Berufe heraus. Er bringt diese Unzulänglichkeit nicht nur mit den »Ichbeschaffenheiten« der Patient*innen in Verbindung, sondern auch mit der Persönlichkeit des*der Analytiker*in.

Nicht nur die Ichbeschaffenheit des Patienten, auch die Eigenart des Analytikers fordert ihre Stelle unter den Momenten, die die Aussichten der analytischen Kur beeinflussen und dieselbe nach Art der Widerstände erschweren.³

Im selben Text nähert sich Freud der Frage des Unmöglichen, indem er eine Parallele zwischen der Grenze des analytischen Prozesses und einem biologischen Phänomen zieht:

Man hat oft den Eindruck, dass man mit dem Peniswunsch und dem männlichen Protest durch alle psychologische Schichtung hindurch zum »gewachsenen Fels« durchgedrungen ist und so am Ende seiner Tätigkeit steht. Das muss wohl so sein, denn für das Psychische spielt das Biologische wirklich die Rolle des darunterliegenden gewachsenen Felsens. Die Ablehnung der Weiblichkeit kann ja nichts anderes sein als